



Abend-

Zeitung.

150.

Donnerstag, am 24. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die Ruhestätten.

(Beschluss.)

#### 7) Das Schlachtfeld.

Schlaf sanft, ihr Armen, fern vom Heimath-  
strande,  
Hier in der einsam-stummen Todesode!  
Kein Pharus leuchtet auf der Grabesrhede,  
Kein Vooisen hilft euch nach dem fernem Lande,  
Kein Freund führt euch den Mund zum Kelches-  
rande,  
Kein liebend Herz lauscht eurer letzten Rede,  
Kein weinend Auge ist, das für euch fleht,  
Kein Kind, zu dem der Vaterblick sich wandte.  
Schlaf sanft, ihr Glücklichen, die Gott gesegnet!  
Im Siegesturm ist euch der Tod begegnet,  
Berauscht im Flammentrank — Begeisterung. —  
Kein Thränenlaut darf das Entschlummern stören,  
Ein Wiegenlied nur rauscht in weichen Chören  
Euch von den Harfen der Erinnerung.

#### 8) Der Feierabend.

Ruh' sanft! Nach müder Arbeit heißer Schwüle  
Ruft dich des Feierabends Glockentied.  
Die Abendrose, die am Himmel blüht,  
Sie winkt dir heim zu holder Kinder Spiele.  
An Heimath Brust, wie drängen sich so viele!  
Vor an des Tages schöne Mutter zieht,  
— Seht, wie die Wange hoch in Sehnsucht glüht —  
Und alles folgt in jauchendem Gewühle.  
„Mir naht der Engel nicht mit Sternenlocken,  
„Heim wohnt der Schmerz nur, — keines mei-  
ner Lieben.“  
Sind doch Geduld und Glaube heim geblieben,  
Die Kinder ziehn voran zum Himmelsgarten,  
Der Vater — arbeitstark — muß länger warten,  
Eb' ihn auch rufen Feierabends Glocken.

#### 9) Das Kloster.

Schlaf sanft! Es ziehen heimwärts die Gewitter,  
Die Blitze kühlen sich im Abendmeer.  
Euch trägt der Hoffnung Morgenroth nicht mehr,  
Und abgelohnt sind aller Erndten Schnitter.  
Die Liebe schläft, — im Arm die stumme Zither, —  
Es schweigt der Freude silberschäumend Wehr,  
Doch freundlich blickt ein Engel — mild und  
behr —  
Ergebung — durch der Lebensnächte Sitter.  
„Wie? hüllt die Nacht auch Dich in ihre Schleier,  
„Die hold an Jugendtages Busen lag?“  
Nur eine Sonne hat der arme Tag,  
Doch tausend ziehen durch der Nächte Weiher,  
Auf das wir, wenn des Tages Himmel schwinden,  
Im Arm der Nacht den schönern Himmel finden.

#### 10) Der Gottesacker.

Schlaf sanft! so flüstert's unter den Cypressen,  
Durch die des Friedens Gottesodem weht.  
Das Meer, auf dem der Todesmond aufgeht,  
Ist tief und still, kein Senkblei kann's ermessen.  
Oft hab' ich dort in süßem Traum gefessen,  
Dort, wo die Jugendliebe weinend steht,  
Dort, wo die Nacht, die über Gräber geht,  
Versöhnt uns legt am Busen das Vergessen.  
Zwei Engel sind's, die Gott den Menschen sandte,  
Sie heißen Lieb' und Schmerz, — wer jenen  
kannte,  
Dem bringt den stummen Kelch auch dieser dar.  
Hier legt den Führerstab der eine nieder,  
Und was er trennte, eint der andre wieder  
Für ewig an des Grabes Traualtar.

Wilibald.



## Die Zwillingsschwester.

(Fortsetzung.)

11.

Beim Wiedererblicken der geliebten Schriftzüge warf sich der von Dank durchdrungene Robert dem Ueberbringer in die Arme. Er drückte ihn auf's bestigste an sein Herz. Er beschwor ihn, ihm, da er Konstanzen selbst gesprochen, nur recht viel von ihr zu sagen, alles, das Unbedeutendste nicht ausgenommen. Darauf schnitt er den Brief auf und las.

Immer stärker stürzten die Thränen ihm über das Gesicht. O du edles, herrliches Weib! rief er aus, als er fertig war: wollte Gott, daß ich fähiger seyn möchte zur Ausführung deines Rathes, deines Gebots, als ich solches bin!

Befremdet stand Malon vor ihm und Robert sprach: Da, da lesen sie selbst! —

Der Brief zeugte von Konstanzen's unendlicher Leidenschaft für Robert. Gleichwohl entsagte sie darin seinem Besitze für immer. Sie wollte sich, sprach sie, an dem vollkommenen Ebenbilde begnügen, das sie in seinem Sohne von ihm habe. Zugleich gedachte sie ihrer Schwester Johanne und daß aus deren Briefen stets ein verhaltener Schmerz sich kund gethan; ohnfehlbar der Schmerz nicht erwiedeter Liebe. Konstanze deutete darauf hin, daß es ihr ein großer Trost seyn würde, wenn er Johanne, ihr Ebenbild, liebend aufnehmen wolle, wie sie sein Ebenbild, den Kleinen. Sie äußerte, daß ja wohl, nach der jetzigen Verfassung in Frankreich, die gesetzliche Trennung von ihr, der Ausgewanderten, leicht zu bewirken seyn würde.

Ob schon ihre Thränen das Wort Trennung halb ausgelöscht hatten, so war doch in einer Nachschrift dieser Wunsch, als das einzige Heil, die einzige Beruhigung in dem harten Schicksale, noch einmal, und wie es die festern Schriftzüge zu erweisen schienen, mit mehrer Fassung ausgesprochen. Ja, es war hinzugefügt, daß die ferne, treue Gattin diesen Schritt als den höchsten Beweis seiner Liebe zu ihr betrachten werde.

Johanne trat herein, als Malon den Brief eben wieder in Robert's Hände zurückgegeben hatte. Aber die seltsame Bewegung ihres Schwagers, das Staunen Malon's, welches erst dem Briefe, den er eben gelesen hatte, und dann der fortdauernden, ungewöhnlichen Aehnlichkeit der Eintretenden mit der Schreiberin desselben galt, machte, daß sie in der

Thüre einen Augenblick stehen blieb und wieder heraus wollte.

Nein, Johanne, nein! rief Robert, sie bei der Hand ergreifend: Dieser Bürger hat Deine Schwester gesprochen. Er hat mir einen Brief von ihr gebracht, dessen Inhalt Dich hauptsächlich mit betrifft. Lies die Nachschrift und sage mir dann, ob Du mein seyn willst?

Betäubt ließ Johanne den Brief aus der Hand fallen und sank auf den nächsten Stuhl. Malon entfernte sich. Robert faßte stumm die Hand der tief in sich selbst Versunkenen. Er konnte denken, was in ihrem Herzen vorging, und stand an, dieses durch irgend ein Wort zu berühren.

Da sprengten auf Einmal in Johanne die bis dahin gebundenen Gefühle ihre Fesseln. Ein Thränenstrom schoß herab aus ihren Augen, der zugleich der höchsten Freude und dem tiefsten Schmerze angehören mochte.

Johanne, sprach Robert: der Wunsch Deiner Schwester ist mir ein heiliges Gebot. Dir nicht auch? Ein Druck seiner Hand, der diese Frage begleitete, ward durch einen Gegendruck beantwortet.

Der Staat war damals in solch eine Achlofigkeit verfallen, daß ihm das Leben seiner Mitglieder für gar nichts galt; daß oft die Schuldlosen und Besten dem Beile des Henkers übergeben wurden; wie hätte ihm daher das Band der Ehe noch heilig seyn können? Fast ohne alle Förmlichkeit wurde Robert von seiner Gattin losgesprochen und sein Verein mit deren Schwester obrigkeitlich bestätigt. —

Aber die neue Ehe war weder für Robert noch für Johanne ein heilsames Band. Die ganze Seele des ersten blieb fortdauernd, und selbst dann bei Konstanzen, wenn er Johanne in seine Arme drückte, und der Bartsühlenden konnte es nicht entgehen, daß ihr in Robert wenig mehr, als ein seelenloser Leichnam zugefallen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

### A u f s c h r i f t

einer ziemlich alten Orgel, und über Orgelspiel im Allgemeinen.

#### 1) Ueber dem Manuale.

Du spielst hier nicht für Dich;  
Du spielst für die Gemeine.  
Dein Spiel erhebe' ihr Herz,  
sey einfach, ernst und rein.



2) Ueber einer Seite der Registerzüge.

Stets muß der Orgelton  
zum Liedes-Inhalt passen,  
d'rum lies das Lied erst durch,  
um seinen Geist zu fassen.

3) Ueber der andern Seite der Registerzüge.

Daß der Gesang Dein Spiel  
nicht in Verwirrung bringt,  
so halte manchmal ein  
und spiele (wohl lieber: höre) wie man singt.

Der Einsender fand diese Aufschrift vor etwa zehn Jahren an einer Orgel, die vielleicht schon im 17ten Jahrhunderte erbaut seyn konnte, wenn er nicht irrt, in der Kirche zu Großerkmannsdorf bei Radeberg. Ob diese Aufschrift, die dem Einsender schon bekannt war, hier aber, wenn ihn sein Gedächtniß nicht trügt, wörtlich, wie er sie fand, angeführt ist, für diese Orgel bei ihrer Erbauung gedichtet, oder vielleicht später erst angebracht wurde, ist ihm unbekannt.

Aber wer sollte nicht wünschen, daß jeder Organist mit solchen Vorstellungen erfüllt wäre, so oft er den öffentlichen Kirchengesang zu begleiten hat. Was kann diesen Gesang mehr erheben, als ein schönes Orgelspiel? was kann ihn mehr stören und sogar widriger machen, als die elende Klimpererei, deren sich selbst Musikanten in den Schenken zu schämen anfangen, oder auch der wilde Lärm, der seine Ehre darin sucht, den Calcanten außer Athem zu setzen. Es kann den Choral nicht überall, am wenigsten in den Landkirchen, ein Meisterspiel begleiten. Aber zu einem einfachen, ernstern und reinen Spiele, das den Gesang nicht in Unordnung gerathen läßt, oder wohl selbst in Verwirrung bringt, das vielmehr das Herz erhebt, gehört noch nicht die Kunst des Meisters. Die Beobachtung der allgemeinen Regeln der Musik, sonderlich des Choralgesanges (der von allen melodischen Verzierungen, so wie von allen harmonischen Ausschweifungen gleichweit entfernt seyn soll); die Erinnerung: „du spielst für die Gemeinde,“ der Gedanke: hier ist Gottesdienst, werden die Mittel seyn, durch deren Anwendung, wenn auch nicht ein meisterhaftes, doch immer ein gutes und erweckliches Spiel hervorgebracht werden wird.

Hierbei erwähne ich auch noch die Unart, die schon oft gerügt wurde, aber doch in vielen Land-

kirchen, wo bei dem Ausgange ein Orgelspiel gewöhnlich ist, noch immer gefunden wird. Es ist wahr, der Organist hat hier mehr Freiheit und braucht es mit dem „einfach“ nicht mehr so genau zu nehmen. Aber Alles zu spielen, was ihm einfällt, ist doch offenbar gegen die Würde des Ortes. Schon ein Marsch ist hier unschicklich, — das Spiel eines Tanzes, das man sich sogar noch zuweilen erlaubt, ist geradezu ein Ungebührniß. Alles zu seiner Zeit und an seinem Orte!

Am Schlusse der Wachtparaden hört man auch nach den Märschen eine andere musikalische Unterhaltung; aber wie auffallender würde es seyn, wenn hier auf einmal, gesetzt, es geschähe auch mit der größten Kunst, ein Choral geblasen würde! oder wenn die Hautboisten eine auseinandergehende Tanzgesellschaft mit einem Chorale begleiteten!

Ich glaube wohl, daß auch dieses Simile, wie alle seine Brüder, hinkt; glaube aber doch, daß der Fehler des schadhafte[n] Fußes wirklich so gar groß nicht ist.

Phylentrapelus.

E p i g r a m m e.

Weißt Du ein schönes Gebot, als das, mit dem  
Fröhlichen froh seyn,  
Das, mit den Weinenden still Thränen vergießen  
und heist?

Freuden des Lebens, wie leicht sind eure Spuren  
verschwunden;  
Aber ihr Schmerzen, wie tief prägt ihr dem Busen  
euch ein!

Adel, worin er besteh'? im Adel der Seele und  
sonst nichts!  
Wer ihn anderwärts sucht, schändet den Adel ge-  
mein.

Sieh! Schneeglöckchen entwinden sich schon weiß  
schimmernd der Erde;  
Die ihr so freundlich euch zeigt, läutet den Früh-  
ling ihr ein?

O, mit jeglichem Lenz kommt Frohsinn, Hoffnung  
und Liebe.  
Die uns der Winter geraubt, wieder in unsere  
Brust;  
Darum erwarten wir auch mit solchem Verlangen  
den Liebling,  
Darum begrüßen wir ihn, wenn er erscheint, so  
froh!

August Gebauer.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Auszug aus dem Briefe eines reisenden Russen an den Hofrath Vöttiger.

Rom, den 27. Mai 1819.

Da Sie sich für Kunst überhaupt und für Kunst jeder Art so lebhaft interessieren, erfreue ich Sie gewiß, wenn ich Ihnen aus der Wiege der Kunst, aus Rom, etwas in Bezug auf dieselbe, melde. Ich hörte Sie oft bei Beschauung eines jener herrlichen, alten Bilder, in die der Künstler mit frommer Begeisterung seine ganze Seele hauchte, ohne Anspruch auf Lohn oder Nachruhm, in die Klage ausbrechen, daß jene schöne Zeit verloren gegangen, in der Bilder entstanden, die so seltsam ergreifen, eben das wunderbare Gefühl erregen, mit dem sie gemacht zu seyn scheinen. Ich konnte Ihnen damals nicht Unrecht geben; allein mein Aufenthalt in Italien hat mich eines andern belehrt. Die Werke des Giotto, Memmi, Gaddi, Lippi, Orsina hatten durch ihre einfache Größe und ihren fremdartigen Charakter einen tiefen Eindruck auf mich gemacht; allein im Fiesole \*) fand ich den höchsten Zweck der Kunst, den reinsten Abdruck innerer Göttlichkeit. Ich führe nur eine von den erhabenen Schöpfungen dieses edeln Künstlers an: es ist das jüngste Gericht, das bisher ein Römer besaß, jetzt aber der Galerie des Cardinal Fesch einverleibt ist, der darin einen wahren Schatz besitzt. Wenig Bilder dürften einen solchen Eindruck machen, als dieses; bei wenigen möchte es so schwer werden, sich loszureißen. Es ist himmlisch, verspricht den Himmel und droht das Gericht! Das Edle und Hohe darin, ist die Natur in ihrer reinsten Veredlung. Kunstwerke, die, wie

\*) Ueber Fiesole und einige seiner vorzüglichsten Gemälde befinden sich in dem erst vor kurzem erschienenen Werke: Streifereien im Gebiete der Kunst auf einer Reise nach Italien im J. 1815 von G. Quandt (Leipzig, Brockhaus), im 3ten Theile, S. 112. ff. viele feine Bemerkungen eines gemüthvollen Beobachters, der auch im Morgenblatte von 1818 einen lehrreichen Aufsatz über Fiesole mittheilt. Herr Quandt befindet sich auf einer neuen Kunstreise nach Italien, und wir werden uns, ist er nach zwei Jahren in unsere Mitte zurück gekehrt, alle seiner reichen Ausbeute zu freuen haben.

B.

## Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung  
von  
Rosetten, Hohlkehlen und Bordüren  
für  
Decorations-Malerei  
in  
Zimmern,  
Nebst Anweisung in der Behandlung dieser Kunst  
und Farberbereitung.  
Erstes Heft.  
Oder

die des Fiesoli, die bessern und reinern Empfindungen des Menschen so sehr in Anspruch nehmen, scheinen doch, als Eigenthum des gebildeten Theils der Menschen, zu wichtig, als daß man sie nicht von dem Vorwurf der Trockenheit und Steifheit freisprechen sollte. Bleiben doch noch der Bilder immer genug, die weiter nichts bezwecken, als der Sinnlichkeit zu schmeicheln, und denen wir demungeachtet keinesweges das Verdienst absprechen. Freilich muß man mit Manchem vertraut seyn, um gerade dies schön zu finden; dann wird man, wie Nicomachus von der Helena des Zeuxis, urtheilen: „Nimm meine Augen,“ sagte er zu einem Unwissenden, der das Bild tadeln wollte, „so wird sie dir eine Göttin scheinen.“ — So habe ich denn wirklich gefunden, daß junge Männer von Geist und Gefühl in der Stille des römischen Künstlerlebens auch jetzt noch Werke hervorbringen, die an jene alten Meister nur in so fern erinnern, als sie mit eben dem reinen Gefühl und derselben Anspruchslosigkeit gedacht und ausgeführt sind. Künstler von allen Nationen sehe ich hier vereint, und es scheint seit wenig Jahren ein besserer Geist unter ihnen zu walten. Ich werde mit unaussprechlicher Freude gewahr, daß das Interesse für Kunst allgemeiner und lebhafter wird, als es vor dem Kriege war, und ich darf behaupten, daß es hier viele giebt, die sich frei von Manier erhalten, die weder altdeutsch noch altitalienisch seyn wollen, sondern jeder Schule und jedem Meister Gerechtigkeit wiederfahren lassend, sich die Natur als das höchste Vorbild wählen. Selbst aus dem nördlichsten Lande Europas ziehen Kunstjünger nach Rom und das Bedürfnis der Kunst ist in Rußland so groß, wie im Süden. In Kurland besteht schon seit einiger Zeit eine Gesellschaft für Literatur und Kunst, um die sich die bedeutendsten Männer des Landes verdient machen. Mit dem rühmlichsten Fleiß studiren hier: Kiprenski aus Petersburg und mehrere kaiserliche Pensionairs. Mit dem schönsten Beispiel geht der, durch seine Bemühungen für Kunst schon bekannte, Baron Stackelberg als Kenner und ausübender Künstler seinen Landsleuten aus den deutschen Provinzen Rußlands voran; und so geben Ignatius, Eginck, Bienemann, Bosse, Launig Hoffnung zur glücklichsten Ausbildung.

Ja, Freund, wir dürfen kühn behaupten, daß ein langer Friede die Kunst wieder auf eine bedeutende Stufe bringen müsse. —

Magazin des Luxus und neuesten Geschmacks.

Dritter Band, zweites Heft, oder zehnte Lieferung.  
Broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Die in diesem Werke gelieferten Ideen sind neu, allgemein anwendbar, leicht, geschmackvoll und brillant, die Kupfer sind mit schönen deckenden Farben kolorirt, und der fassliche Text giebt allgemeine lehrreiche Regeln für Schattirung, Uebersetzung der Zeichnung auf die Wand, Farbmischung und Patronen-Arbeit, so daß dieses artistische Werk immer jedem, der Zimmer durch Malerei decoriren will, willkommen seyn wird.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.